

Warum funktionieren Tauschmittel?

Der gesellschaftliche Rahmen des Geldes

Heinzpeter Znoj

Geld als Tauschmittel wurde historisch erst möglich, nachdem der Austausch aus seiner ursprünglichen sozialen Eingebettetheit herausgelöst worden war. Dafür brauchte es einen staatlichen Rahmen und eine gesellschaftliche Individualisierung. Was das Geld scheinbar bewirkt, nämlich anonyme, sozial entlastete Beziehungen zwischen Transaktionspartnern, ist vielmehr die Voraussetzung, die das Funktionieren von Geld erst möglich macht. Auch die gegenwärtigen Geldexperimente wie Alternativ- und Kryptowährungen sind ein technologischer Ausdruck von Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmung des Austausches.

Geld wird heute gerne als im Grunde recht triviale, aber folgenreiche Erfindung betrachtet. Ursprünglich sei es ein Tauschmittel gewesen, welches den Austausch von Gütern und Leistungen, der zuvor umständlich hatte organisiert werden müssen, entscheidend erleichtert habe. Dieser Auffassung nach führte die spontane Verwendung allseits begehrter Waren als Tauschmittel und Wertmassstab schliesslich zu Geld, Preisen und Märkten. Dabei geht vergessen, dass es die Art des Austausches, in der Geld als Tauschmittel fungieren kann, die längste Zeit der menschlichen Geschichte gar nicht gegeben hat und nicht geben konnte. Denn in segmentären Gesellschaften, das heisst in verwandtschaftlich organisierten Gesellschaften ohne Zentralgewalt, dient der Austausch – Hand in Hand mit dem ökonomischen Nutzen – immer zunächst dem Aufbau und dem Unterhalt von Allianzen. Einen rein ökonomischen Tausch, in dem beliebige Partner Güter nach einem Warenwert mit Hilfe eines Tauschmittels gegeneinander austauschen, kann es deshalb dort gar nicht geben. Geld als Tauschmittel wurde erst möglich, nachdem der Austausch aus seiner ursprüng-

lich sozialen Eingebettetheit herausgelöst worden war. Dies ist historisch erst in Staaten geschehen, welche politische, rechtliche und ökonomische Institutionen bereitstellten, die den Austausch von seiner primären beziehungsstiftenden Funktion entlasteten. Dieser von konkreten sozialen Beziehungen abgelöste institutionelle Rahmen musste mit grossem Aufwand errichtet und aufrechterhalten werden, damit Geld seine Rolle als Tauschmittel spielen konnte. Dies war vor 2700 Jahren der Fall, als in Lydien erstmals geprägte Münzen zirkulierten – wenn auch wohl in einem eingeschränkten Kreis «freier» Menschen und für eine beschränkte Zahl tauschbarer Güter. Und es ist erst recht in unserer heutigen Gesellschaft der Fall, in der geldvermittelte Transaktionen fast den gesamten Austausch umfassen.

Geld braucht einen gesellschaftlichen Rahmen

Wirtschaftsanthropologische Untersuchungen zu Gabentausch und der Zirkulation von Prestigeobjekten belegen die unausweichliche soziale Eingebettetheit des Tausches in segmentären Gesellschaften. Die Tauschverhältnisse werden hier durch Tradition und Statusbeziehungen zwischen den Tauschpartnern festgelegt, nicht durch einen inhärenten Wert oder Preis der getauschten Güter. In frühen Staaten,



Gabentausch als politisches Ereignis. An einem «Potlatch» in Tsaxis, Vancouver Island (British Columbia) verteilt ein Kwakiutl-Chief Decken der Hudson Bay Company an Allianzpartner. (Bild: Wilhelm Kuhnert, nach einer Fotografie von O. C. Hastings).

welche ihre Bevölkerung mit zentralen Umverteilungsinstitutionen an sich banden, war der Austausch in Herrschaftsbeziehungen eingebettet. Den Tausch aus dieser sozialen Eingebettetheit so weit herauszulösen, dass allgemeine Tauschmittel, Preise und Märkte überhaupt möglich wurden, erforderte nicht nur institutionelle Innovationen wie Eigentums- und Vertragsrecht, sondern auch neue Normen der sozialen Interaktion, wonach Transaktionspartner einander als autonome Wirtschaftssubjekte gegenüberreten können. Mit anderen Worten: Geld hat einen gesellschaftlichen Rahmen – und dieser ist historisch erst spät und ausschliesslich in Staaten mit einer Schicht wirtschaftlich und rechtlich autonomer Akteure entstanden.

Der Gabentausch steht in der Logik der Beziehungspflege, nicht der ökonomischen Opportunität

Der Kulturanthropologe David Graeber hat sich in seinem Buch «Schulden – Die ersten 5000 Jahre»¹ darüber gewundert, dass Adam Smiths naive Theorie der Geldentstehung aus dem Tauschhandel selbst in ökonomischen Lehrbüchern immer noch breit akzeptiert ist. Smith hatte angenommen, dass die Menschen immer schon Tauschhandel betrieben hätten, dessen Vorteile aber solange kaum ausschöpfen konnten, als sie über kein geeignetes Tauschmittel verfügten. Überall dort, wo der direkte Tauschhandel zu schwerfällig für die Bedürfnisse der Menschen geworden sei, habe Geld schliesslich geradezu aus Bequemlichkeit erfunden werden müssen.² Georg Simmel überbot in

1 Graeber (2014).

2 Smith (1776).

seiner «Philosophie des Geldes»³ (1900) Smiths Auffassung noch. Für ihn bestätigte der ethnographische Nachweis «primitiven Geldes» in vielen Weltgegenden, dass Geld in seiner elementarsten Form beinahe ebenso universell wie der Austausch selbst sei. David Graeber argumentiert dagegen, dass ein Blick in die ethnographische Literatur genüge, um diese Theorie der beiläufigen Entstehung des Geldes aus dem Tauschhandel zu widerlegen und zu erkennen, dass «primitive Gelder» in der vorkolonialen Praxis statusbegründende Zahlungsmittel beispielsweise bei Heiraten oder Rangfesten, nicht aber Tauschmittel waren.

In seinem Werk «Die Gabe – Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften»⁴ (1925) zeigte Marcel Mauss erstmals in einer vergleichenden Untersuchung auf breiter ethnographischer Basis, dass der Austausch in segmentären Gesellschaften ganz anderen Prinzipien folgt als in den zeitgenössischen staatlichen Gesellschaften. Er erkannte also, dass der Austausch je nach Gesellschaft unterschiedliche Formen und Funktionen annimmt. Die ethnographisch dokumentierten Formen des Gabentausches – wie das Kula-Tauschsystem der Trobriander vor der Ostküste Papua-Neuguineas⁵, der Potlatch an der kanadischen Nordwestküste⁶ und der matrimoniale Tausch in allen segmentären Gesellschaften⁷ – stiften Allianzen zwischen Individuen und zwischen Gruppen, die anschliessend durch periodische Reziprozität aufrechterhalten werden. Das bedeutet, dass der soziale Rahmen, in dem der Austausch in diesen Gesellschaften stattfindet, im Akt des Austausches selbst hergestellt und reproduziert wird. Weil der Austausch primär der Stiftung von Allianzen zwischen konkreten Personen und Gruppen dient, sind diese Menschen nicht frei in der Wahl, wem sie ihre Güter geben. Das Geben, Annehmen und Erwidern von Gaben folgt den politischen Erfordernissen des Beziehungsaufbaus und der Beziehungspflege, nicht der ökonomischen Opportunität, von wem die wertvollste Gegengabe zu erwarten ist.

In komplexen Staaten befreit ein institutioneller Rahmen in Form von Eigentumsgarantie, Vertragsrecht, Handelsgesellschaften und Marktplätzen den Austausch von seinen ursprünglichen beziehungsstiftenden Funktionen und ermöglicht so überhaupt erst die Tauschmittelfunktion von Geld und damit eine dynamische Marktwirtschaft. In sozialer Hinsicht ist der marktwirtschaftliche Tausch liquidierend.⁸ Das heisst, die an der Transaktion Beteiligten sind nach ihrem Abschluss quitt – sie schulden sich (idealiter) nichts mehr und stehen auch unter keiner Verpflichtung zu erneuten Transaktionen. Im Gegensatz dazu ist der Gabentausch – und tendenziell jeglicher Tausch in segmentären Gesellschaften – in sozialer Hinsicht nichtliquidierend,

Résumé

Aujourd'hui, l'argent est souvent considéré comme une invention somme toute triviale mais lourde de conséquences. À l'origine, il s'agissait d'un moyen facilitant considérablement l'échange de biens et de services, celui-ci ayant dû être auparavant organisé de manière fort laborieuse. Mais l'argent en tant que moyen d'échange n'est devenu historiquement possible qu'une fois que l'échange a été extrait de son encastrement social d'origine. Cela nécessitait un encadrement étatique et une individualisation sociale. Ce que l'argent semble donc entraîner, c'est-à-dire des relations anonymes et socialement allégées entre les partenaires de transaction, est bien plutôt la condition préalable qui rend possible son fonctionnement.

Nous ferions bien de prendre davantage conscience de l'encadrement social de l'argent, en nous demandant de quelle organisation sociétale notre argent est symptomatique. La vaste popularité des cryptomonnaies, par exemple, dont les utilisateurs et utilisatrices considèrent les transactions sans intermédiaires comme souhaitables, révèle non seulement une perte de confiance dans les institutions de l'État et de la société civile, mais aussi une baisse de la conscience que la confiance est un bien social précieux. Alors que les monnaies locales alternatives comme « Talente Vorarlberg » en Autriche ou les « Ithaca Hours » à New York misent sur la solidarité et représentent ainsi une utopie monétaire positive, les cryptomonnaies constituent leur pendant dystopique.

das heisst, er produziert Beziehungen in Form dauerhafter gegenseitiger Verpflichtungen, sodass selbst nach der Erwidern einer Gabe die Erwartung besteht, dass der Gabentausch fortgesetzt wird.

Es wäre aber falsch zu folgern, dass der liquidierende Transaktionsmodus, in dem unsere ökonomischen Transaktionen stattfinden, deswegen sozial neutral wäre. Tatsächlich verlangt er von uns eine spezifische, am Austausch interessierte, aber persönlich distanzierte Haltung unseren Transaktionspartnern gegenüber, die charakteristisch für die moderne Gesellschaft ist. Im liquidierenden Transaktionsmodus behandeln wir unsere Transaktionspartner als autonome ökonomische Subjekte – als Individuen, die aus irgendwelchen, uns grundsätzlich gleichgültigen Gründen an unseren Waren, Dienstleistungen oder unserem Geld interessiert sind.

Was das Geld also scheinbar bewirkt, nämlich anonyme, sozial entlastete Beziehungen zwischen Transaktionspartnern, ist vielmehr umgekehrt die Voraussetzung für das Funktionieren von Geld. Nur weil wir mithilfe unserer staatlichen und

3 Simmel (1900).

4 Mauss (1925).

5 Vgl. Malinowski (1922).

6 Vgl. Boas (1921) und Wolf (1999).

7 Vgl. Lévi-Strauss (1947).

8 Znoj (1995).

wirtschaftlichen Institutionen darauf verzichten können, mit unseren Transaktionen Allianzen zu stiften, in denen wir uns gegenseitig dauerhaft verpflichtet bleiben, wie das typisch für Gabenökonomien ist, können wir im Austausch systematisch den eigenen wirtschaftlichen Nutzen maximieren und kann das Geld als Tauschmittel in liquidierenden Transaktionen funktionieren. Der institutionelle Rahmen, die anonymisierte und technisierte Abwicklung von Transaktionen selbst, und unsere sozialen Kompetenzen als Kaufende und Verkaufende, greifen ineinander, um das Geld zu ermöglichen.

Selbst Kryptowährungen brauchen eine soziale Rahmung

Noch deutlicher als bei der Tauschmittelfunktion wird die soziale Rahmung des Geldes bei seiner Zahlungsmittelfunktion. Dies zeigt ein Vergleich unserer staatlichen Währungen wie Franken oder Euro mit arbeitszeitbasierten Lokalwährungen einerseits – zum Beispiel den «Talenten» in Vorarlberg oder den «Ithaca Hours» in Ithaca, New York – und mit Kryptowährungen andererseits. Alle drei Geldarten funktionieren als Tauschmittel insofern identisch, als sie liquidierende Transaktionen abzuwickeln helfen. Alle drei Währungen dienen zudem als Rechnungseinheit und sind Wertaufbewahrungsmittel. Grosse Unterschiede treten aber zutage, wenn sie als Zahlungsmittel betrachtet werden.

Staatliche Währungen sind innerhalb der staatlichen Territorien gesetzliche Zahlungsmittel. Sie stiften per gesetzlichen Zwang, was der Nationalökonom Georg Friedrich Knapp 1918 «Zahlungsgemeinschaften»⁹ genannt hat. Die Zahlungsgemeinschaften von alternativen Lokalwährungen oder von Kryptowährungen sind dagegen freiwillig. Entsprechend unterschiedlich verfasst sind die durch die drei Währungsarten gestifteten Kollektive. Bei staatlichen Währungen kann man sie als Gesellschaft oder als Öffentlichkeit bezeichnen, in welcher alle Menschen innerhalb eines Territoriums potenzielle Interaktionspartner sind. Demgegenüber konstituieren die genannten Komplementärwährungen exklusive Kollektive, die sich aufgrund spezifischer gemeinsamer Interessen zusammenschliessen.

Bei der Lokalwährung «Talente Vorarlberg» entspricht ein «Talent» jeweils einer Stunde Arbeit. Das bedeutet, dass sich die Mitglieder dieser Zahlungsgemeinschaft als Kollektiv verhalten, in dem gemäss der Marx'schen Devise: «Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!» Güter und Leistungen ausgetauscht werden. Diese egalitäre Norm verhindert, dass ein preisbildender Markt entstehen kann. Es ist offensichtlich, dass ein solches Geldsystem eine ausserordentliche Solidarität unter allen Teilnehmenden voraussetzt und insofern Ausdruck ebendieses solidarischen sozialen Rahmens ist, den eine exklusive Gruppe dafür Engagierter aufrechterhält.

Die erste Kryptowährung wurde 2009 geschaffen, damit sich Transaktionspartner unabhängig vom Vertrauen in Drittparteien machen konnten, welche bis dahin notwendig waren, um den elektronischen Zahlungsverkehr mit staatlichem Geld sicherzustellen.¹⁰ Seither teilen die Mitglieder der Zahlungsgemeinschaften von Kryptowährungen die Überzeugung, dass elektronische Transaktionen ohne Vertrauen in vermittelnde Akteure möglich und erstrebenswert sind. Anstelle des Vertrauens in Online-Verkaufsplattformen, Kreditkartenbetreiber und Banken sichert ein kompetitives Buchhaltungssystem mit teilweise sehr hohem Rechenaufwand und Energieverbrauch die Transaktionen ab. Während so die Kryptowährungen vordergründig als «reines» Tauschmittel ohne Einbettung in staatliche und vertrauenswürdige privatwirtschaftliche Institutionen funktionieren, bleiben die getauschten Güter und Leistungen selbst auf Eigentumssicherung und Konfliktmediation durch diese Institutionen angewiesen. Indirekt haben also selbst die anonymsten Kryptowährungen den üblichen sozialen Rahmen von Geld.

Wir täten gut daran, uns der gesellschaftlichen Rahmung des Geldes stärker bewusst zu werden, indem wir uns fragen, für welche gesellschaftliche Verfassung unser Geld symptomatisch ist. Die breite Popularität von Kryptowährungen, deren Benutzer vertrauenslose Transaktionen als erstrebenswert betrachten, spiegelt einen Verlust nicht nur des Vertrauens in staatliche und zivilgesellschaftliche Institutionen wider, sondern auch des Bewusstseins, dass Vertrauen ein kostbares gesellschaftliches Gut ist. Während zeitbasierte alternative Währungen eine positive Geldutopie darstellen, bilden Kryptowährungen ihr dystopisches Gegenstück.

●

9 Knapp (1918).

10 Nakamoto (2009).

Literatur

- Boas, Franz (1921): Ethnology of the Kwakiutl, based on data collected by George Hunt. Washington.
- Graeber, David (2014): Schulden – Die ersten 5000 Jahre. München.
- Knapp, Georg Friedrich (1918): Staatliche Theorie des Geldes. München und Leipzig.
- Lévi-Strauss, Claude (1947). Les structures élémentaires de la parenté. Paris.
- Mauss, Marcel (1989, erstmals 1925): Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt a/M.
- Malinowski, Bronislaw (1922): Argonauts of the Western Pacific. London.
- Nakamoto, Satoshi (2009): Bitcoin: A Peer-to-Peer Electronic Cash System. www.bitcoin.org.
- Simmel, Georg (1900): Philosophie des Geldes. Leipzig.
- Smith, Adam (1776): An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations. London.
- Wolf, Eric (1999): Envisioning Power. Ideologies of Dominance and Crisis. Berkeley.
- Znoj, Heinzpeter (1995): Tausch und Geld in Zentralsumatra. Zur Kritik des Schuldbegriffs in der Wirtschaftsethnologie. Berlin.
- Znoj, Heinzpeter (2015): Anders Wirtschaften. Gespräche mit Leuten, die es versuchen. Zürich.

DOI

<https://doi.org/10.5281/zenodo.7372293>

Zum Autor

Heinzpeter Znoj ist Professor am Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern. Seine Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Gesellschaften und Geschichte Südostasiens, ökonomische Anthropologie (Tauschtheorien, Anthropologie der Arbeit) und Verwandtschafts- und Gender-Anthropologie.

